

Stephan Boden

OSTSEE ROULETTE



Digger Hamburg und Polly
wieder unterwegs.



DELIUS KLASING



STOREBELT

Nyborg

FYN

ODENSE

Fredericia

Middelfart

LILLE BRAND SØ

Årø

Haderslev

Barsø

Dyvig

Mommark

Sønderborg

Fåborg

Fynshavn

Fjellebroen

Skarø

Æreskøbing

Hørup Havn

Drejø

Svendborg

Rudekøbing

DANMARK
DRETSKOG
LAND



	Maasholm	Marstal	Sonderborg
Kiel	25	35	40
Heiligenhafen	45	55	55

DEUTSCHLAND

Stephan Boden

OSTSEE  **DIGGER**
ROULETTE HAMBURG

Digger Hamburg und Polly
wieder unterwegs.

Delius Klasing Verlag

INHALT.

Urwaldbewohner auf Städtereise.	<u>09</u>
Ein Gefühl.	<u>12</u>
Lindaunis. Ende Mai 2013.	<u>16</u>
Luxusgut Zeit.	<u>24</u>
Urlaub auf dem Land.	<u>29</u>
Rouletteregeln.	<u>34</u>
Ein Haus mit ungewöhnlichem Zubehör.	
Kopperby.	<u>41</u>
Heiztechniken auf 18 Fuß.	<u>52</u>
Rasmus, du geile Sau.	<u>55</u>
Der Saugroboter.	<u>68</u>
Dänen und Strecken.	<u>72</u>
Einhand anlegen mit DIGGER.	<u>77</u>
Wo steckt eigentlich der Chef?	<u>82</u>
Seehundschaft.	<u>87</u>
Die alten Männer von Fynshav.	<u>93</u>
Rechts. Links. Vor. Zurück.	<u>102</u>
Wie betrunkene Jugendliche einen Törnplan beeinflussen können.	<u>114</u>
Geschützt, geschüttelt und gerührt.	<u>121</u>
Frank P., Hafenmeister.	<u>126</u>
Der Regenmacher.	<u>135</u>
Urlaub auf Ærø.	<u>138</u>
Anlegesplattermovie.	<u>144</u>
Marstal mit anderen Augen sehen.	<u>148</u>

Ein Ziel erreicht, das es nie gab. <u>154</u>
Das Festival. <u>160</u>
Zwischenbilanz eines Einhandseglers. <u>170</u>
Doppelte Trennung. <u>174</u>
Traditioneller Transfer. <u>177</u>
Delphine. <u>184</u>
Rekord im Langsamfahren. <u>193</u>
Einmal ist keinmal. Zweimal macht alles anders. Auswirkungen. <u>199</u>
Danke euch. <u>206</u>

Urwaldbewohner auf Städtereise.

Dunkle Haut habe ich. Und ich bin leicht verlottert. Wenigstens habe ich mich mal wieder rasiert. Mein Zustand allerdings brachte in den vergangenen vier Tagen eine Lethargie hervor, die mich gebremst hat, meine Sachen zu waschen. Bis auf meine Hose trage ich nur altes Zeug, das ich irgendwo im Schrank gefunden habe. Die Sonne hat in den vergangenen Wochen meine Haut richtig ledrig gemacht. Ich stehe einfach nur da, Polly am Ende der Leine. Um mich herum ist alles so schnell und laut. In Musikvideos Ende der 90er wurde dieser Effekt oft eingesetzt: Der Sänger steht auf einer Verkehrsinsel, bewegt sich langsam. Um ihn herum alles im Zeitraffer. Alles huscht nur so an ihm vorbei.

Gegröle. Wie lange hatte ich das schon nicht mehr? Vor Kurzem erst war ich mit 1200 anderen Menschen auf dem Love-In-Festival auf der Insel Skarø. Biertrinkende Massen, die den ganzen Tag Musik hören. Gegröle? Nicht ein einziges Mal. Hier in der Bahn aber wird gegrölt.

In Hamburg ist wieder mal eines der unzähligen Wochenenden, an denen gleich mehrere Veranstaltungen aufeinanderprallen: DOM, Triathlon und dazu die ganzen Sommertouristen, die vor allem am Abend an diese Stadt schier unerfüllbare Erwartungen stellen. Darum ist die S31 nun auch so voll. Und ich bin mitten im Epizentrum der Ballermann-Gesellschaft. Ich fühle mich wie in Trance. Schweiß läuft mir den Nacken runter - ich hatte schon fast vergessen, was stickige Luft ist.

Ich beneide Polly, meine Parson-Russell-Hündin. Sie schaut den Leuten - vor allem den Döner-Essenden - tief in die Augen. Jeden

Blickkontakt erwidert sie mit einem freudigen Schwanzwedeln. Polly hat nie Probleme, nach einer längeren Reise wieder hier anzukommen. Ich hingegen brauche immer einige Zeit, um klarzukommen. Würde ich Polly jetzt fragen, wie sie es grad findet, bekäme ich ein lächelndes „Voll super!“ als Antwort. Was für ein glückliches Hundeleben, so ganz ohne nachdenken.

Eine Stunde vorher lag ich apathisch und traurig in meiner Wohnung mitten in der lauten City. Ich traute mich kaum raus. Das Einkaufen im Supermarkt einige Stunden zuvor war eine Qual. Die aufgezwungene Entscheidung zwischen 32 verschiedenen Klopapiersorten absurd. Vergeudete Lebenszeit. Während ich an die Decke starre, bekomme ich von Nina eine Nachricht auf dem iPhone:



Mit meinen besten Freunden heute Abend im Garten sitzen und Bier trinken scheint mir die perfekte Lösung aus dem Dilemma. Frustsau-

fen nennt man so was vielleicht auch. Wenn nur diese blöde An- und Abreise per S-Bahn nicht wäre.

Zwei Monate war ich bis jetzt auf See. Eine sehr intensive Zeit. Ich wusste nicht, was mich erwartet, wenn ich ganz planlos mit meiner Varianta 18 DIGGER auf der Ostsee segele. Kein Ziel, kein Zeitrahmen, kein Vorhaben. Ich hätte viel länger Segeln gehen können, doch mir ist ein Ziel in die Quere gekommen. Eines, das es nie gab. „Man soll aufhören, wenn’s am Schönsten ist“, habe ich mir gesagt. Und es war gerade in der letzten Zeit am Schönsten. Ich habe noch nie eine intensivere Zeit auf dem Boot gehabt. Nicht nur Wochentage waren egal, auch Stunden, ja sogar Monate. Ist doch egal, ob es Mai oder Juli ist. Die Rückreise habe ich mir noch aufgehoben. Ein Lichtblick. Und gleichzeitig ein Martyrium. Ich werde noch mal ein paar Wochen segeln gehen, und dann fängt diese Resozialisierung wieder von vorn an.

Dammtor. Zum Glück! An der nächsten Haltestelle kann ich raus. Auch wenn mir dann noch ein Spießbrutenlauf bevorsteht: durch die Schanzenstraße und Weidenallee. Zu Fuß und ungeschützt. Ich bin diesen hetzenden, lauten Monstern völlig schutzlos ausgeliefert.

Da ich gerade mein Buch über diese Reise schreibe, mache ich mir Notizen. Notizen von dieser S-Bahn-(Tor)Tour. Vor zehn Wochen schrieb ich über meinen Seelenzustand, kurz bevor ich in See stach. Nun schließt sich der Kreis. Vorher und nachher ist es beschissen. Aber ich trage so viel von dieser Reise in mir. Dinge, die nicht wieder von mir gehen, Erlebnisse, die noch lange meinen Hunger stillen. Wegen dieser überfüllten S-Bahn beginnt dieses Buch ganz anders, als ich dachte. Sonst hätte es erst auf der nächsten Seite begonnen.

Das Bier trinken mit Freunden klappt ganz hervorragend. Es tut gut. Die Rückfahrt in der U3, die auch noch via St. Pauli fährt, nicht.

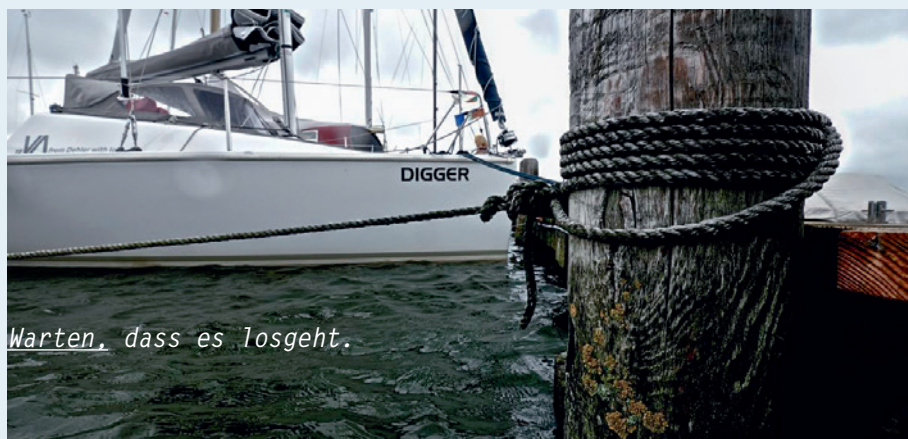
Ein Gefühl.

Was ist das nur für ein komischer Seelenzustand? Ich freue mich auf die kommenden Monate. Gleichzeitig steigt in mir die Gewissheit auf, dass sich der Zustand „Heimweh“ gerade bereitmacht, aufzuwachen. Ganz ehrlich gesagt habe ich Heimweh, obwohl ich noch gar nicht weg bin. Seit zwei Tagen geht das so.

Bis vorgestern gab es noch viel zu tun. Wenn man längere Zeit auf Reisen geht, muss vorher neben all dem Kram, der sowieso jeden Tag anfällt, noch vieles andere organisiert werden. Hab ich an alles gedacht? Irgendwas vergessen? Habe ich noch offene Baustellen, die mir gerade nicht einfallen und die ich von unterwegs nicht abwickeln kann? Dazu noch arbeiten, rumhetzen, abheften, einpacken und aufschreiben. Mein Gott, bin ich froh, wenn ich endlich weg bin. Dieses Gerenne, dieser Zeitdruck geht mir so auf den Sack. Die volle Stadt kotzt mich an. Voller Touristen, es ist Hafengeburtstag. Ich hasse solche Tage.

Heute morgen nun lag ich im Bett, hörte draußen die Geräusche der Großstadt und dachte: Ach, ist das schön hier! Schöne Wohnung, schöne Stadt, tolle Freunde. Ich verlebe einen wirklich feinen Tag zu Hause, habe nichts mehr zu tun. Ich denke an die kommenden Wochen. Und an all das, was ich in der Zeit hier verpasse. Champions League Finale ohne meine Kumpels, ohne dabei in der Schanze Augustiner Helles zu trinken. Ohne zu johlen. Ich werde es irgendwo gucken, wo ich niemanden kenne. Mit Fremden. Letztes Jahr habe ich das Endspiel in Marstal gesehen, Bayern verlor gegen Chelsea, obwohl die Münchener klar besser waren. Neben mir stand so ein Vogel, der keine Ahnung vom Fußball hatte. Er ließ sich dennoch nicht nehmen, hämische Freude lautstark in den Irish Pub zu werfen. „Ha ha ha, diese Millionentruppe verliert.“ Millionentruppe - weiß der

Depp eigentlich, dass der FC Bayern im Verhältnis zu Chelsea ein Kreisligabudget hat? Idiot! Warum sitze ich hier eigentlich? Ich will nach Hause, mit Philipp, Jürgen und Nina fachsimpeln, trinken und trauern. Schönes Gefühl, sich das vorzustellen.



Ich habe mir diese Situation selbst eingebrockt. Als ich im vergangenen Jahr von meiner Reise auf der kleinen 18-Fuß-Varianta DIGGER mit meiner Freundin Kathleen und Hund Polly auf einem Blog schrieb, waren die Folgen nicht absehbar. Der Blog war für Freunde und Bekannte gedacht. Und heute? Mehrere Tausend Besucher pro Tag. Und es werden immer mehr. Ich habe meine diesjährige Reise, das Ostseeroulette, dort angekündigt. Ich kann nicht mehr zurück. Ich muss los. Ich will los. Und das ist auch gut. Seltsames Gefühl.

Nun sitze ich hier, organisiere meine Bilder auf dem Rechner. Lade Musik für die Reise runter. Es spielt grad das neue Album von „Holy Others“. Sphärisch, schwer, melancholisch. Neben mir ein Glas Rotwein, auf meinem Schoß liegt Polly. Auf Facebook erreicht mich eine Nachricht. „Wann bist du eigentlich weg?“ Ich antworte nicht. Wahrscheinlich traue ich mich in diesem Moment nicht, ein definitives Abreisedatum zu nennen, obwohl das schon feststeht. In sieben Tagen lege ich ab. Toll, irgendwie aber auch Scheiße - hab hier grad so 'ne tolle Zeit.

Ich gebe diesem Gefühl einen Namen: melankomisch.

Lindaunis. Ende Mai 2013.

Am Vorabend meines Ablegens haben wir am Hafen Abschied gefeiert. Ich hatte das eigentlich gar nicht vor. Aber das Wetter war gut und Norbert Renz - Besitzer des Steges - meinte, es wäre eine tolle Idee, vorher nochmal zusammen zu grillen. „Zusammen“ bedeutet in Schleswig, dass immer alle kommen. Und so sitzen wir bei klarem Himmel und Eiseskälte mit sehr vielen Leuten bis tief in die Nacht und feiern Abschied.



Solche Abende machen meine Reise viel größer, als sie wirklich ist. Abschied feiern macht man doch eigentlich nur, wenn man jahrelang unterwegs sein wird. Ich aber finde die kommende Zeit schon im Vorfeld gar nicht lang. Drei Monate - was ist das schon? Wahrscheinlich ist es für Außenstehende viel länger als für mich. Claudia und Norbert haben gerade die ersten Charterer des frühen Jahres empfangen. Wenn ich zurückkomme, ist die Saison fast gelaufen. Vielleicht liegt es daran. Alltag geht langsamer rum als Urlaub. Man freut sich monatelang auf seinen Sommerurlaub, und nach 14 Tagen ist er vorbei. Bei mir sind es zwar ein paar Monate,

aber auch diese Zeit geht schneller rum als man denkt. Jedenfalls wenn man der ist, der unterwegs ist.

So sitzen wir also bis 2 Uhr nachts zusammen. Dann gibt es kein Mittel mehr gegen die lausige Kälte, deshalb gehen alle nach Hause und ich aufs Boot. Es dauert sehr lange, bis ich schlafe. Denn zunächst muss ich das Boot und den Schlafsack mit Rüdiger, dem Heizlüfter, erst mal auf eine halbwegs angenehme Temperatur bringen, damit ich wenigstens ohne Jacke und warme Hose schlafen kann. Zeit, die ich zum Grübeln nutze. Wahrscheinlich liegt es an diesem Abschiedsabend. Sonst grüble ich nie vor den Touren. Ich denke drüber nach, wie diese Zeit so ganz allein werden wird. Über das Wetter. Über Reviere, Wellen und Wind. Über das Wie. Über das Wohin jedoch denke ich keine einzige Sekunde nach. Es ist mir egal.

Aufgrund des langen Vorabends schlafe ich am folgenden Tag ordentlich aus. Als ich Wasser für den Kaffee hole, hat Sven oben in seiner Segelmacherei bereits die ersten Stunden hinter sich. Danach gehe ich einkaufen und noch eine Runde mit jedem am Steg schnacken. Es wird also noch etwas später, bis ich tatsächlich zum Ablegen komme.

Bis etwa 13 Uhr scheint die Sonne. Eine leichte Brise aus West kündigt entspanntes Downwindsegeln auf der Schlei an. Ich stelle den Sack mit dem Parasail an Deck und rechne damit, abends in Kappeln anzulegen. Rasmus scheint nicht zu bemerken, dass ich loswill - sonst hätte er schlechteres Wetter gemacht. Allerdings endet sein Mittagsschläfchen dann auch bald. Wolken ziehen auf, und pünktlich im Moment meines Ablegens flaut es völlig ab. Dann dreht der Wind auf Ost. Also motore ich erst mal zur Stexwiger Enge, um auf der Großen Breite ein wenig zu kreuzen.

Etwas eine Stunde später berge ich die Segel wieder, weil ich die Missunder Enge erreiche. Von Südwesten kündigt sich eine graue Front an. Mit dem Außenborder fahre ich an Brodersby und Missunde vorbei. Es wird immer dunkler. Ölzeug und Regenhose liegen noch schön verstaubt im Vor„schiff“. Meine Lust auf Nasswerden ist aber

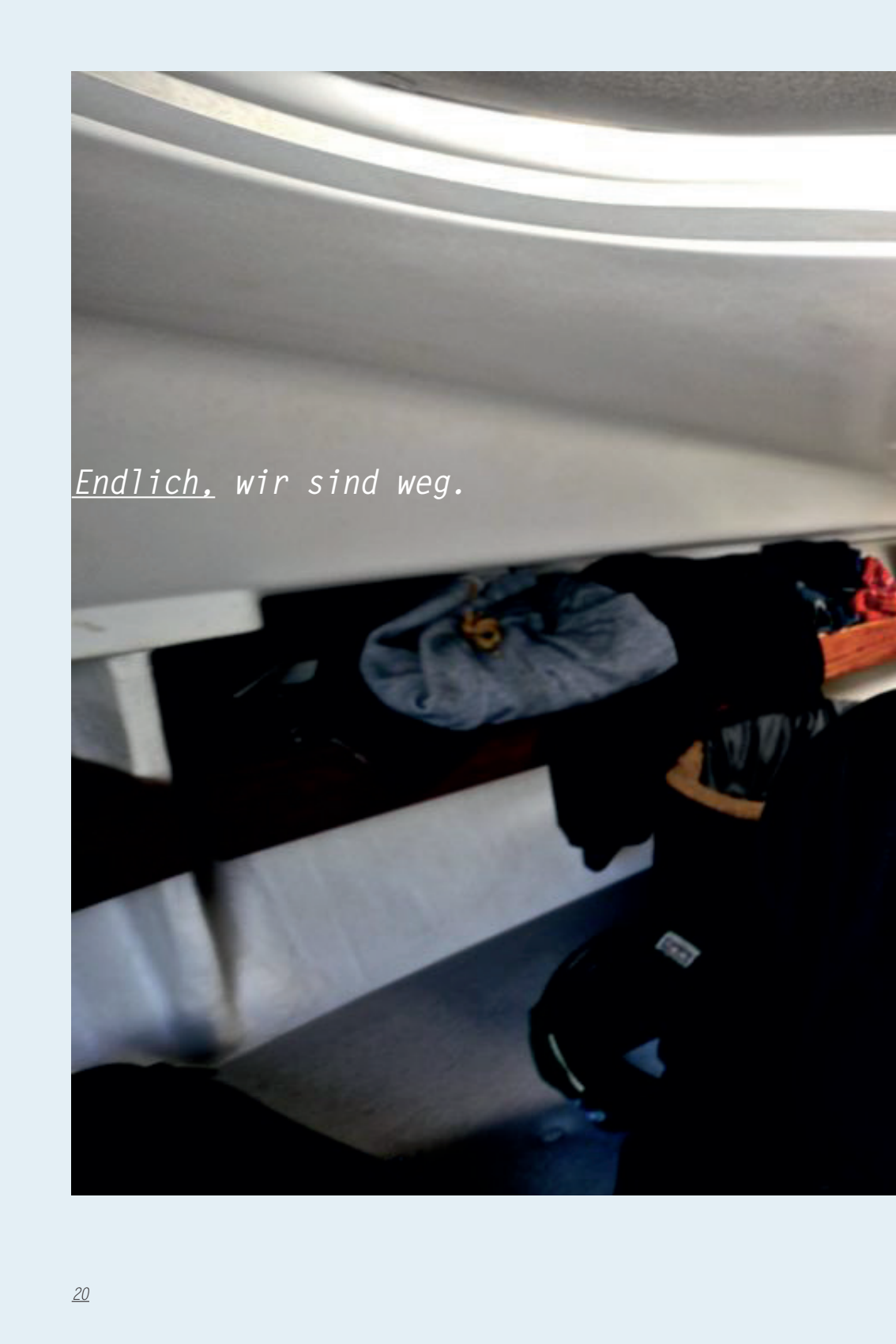
gering. Deshalb drehe ich um und entscheide, in Missunde anzulegen und trocken zu bleiben. Die Schlei schiebt an diesem Tag ordentlich Wasser durch die Gegend, und so habe ich ein Anlegemanöver mit viel Strömung von der Seite. Kein Boot liegt im Hafen. Zum Glück erwische ich eine Box mit Sorgleine, sodass das Anlegen nicht allzu stressig wird. Passend zur Belegung der letzten Vorleine fängt es auch wie aus Kübeln an zu schütten. Ich krieche unter Deck und muss Polly, die sich schon sehr auf einen Landgang freute, ruhig stellen. Beim Anlegen ist sie immer völlig aufgeregt. Zusammen mummeln wir uns in den Schlafsack und schlafen sofort ein.

Rund eine Stunde später werde ich von Polly geweckt. Sie stellt sich auf meine Brust und starrt mich so lange an, bis ich wach werde. Als ich meine Augen öffne, wedelt sie mit dem Schwanz. Ein untrügliches Zeichen, dass sie nun endlich an Land will. Der Regen hat sich gelegt. Also verlasse ich das Boot, nehme Hund und Landstromkabel mit und springe an Land. Zunächst einmal fällt mir auf, dass der Strom nicht funktioniert. Aus keinem Anschluss kommt Saft. Ein paar Meter weiter sehe ich, dass das Restaurant am Fähranleger geschlossen ist. Es wird renoviert. Daher auch kein Strom. Missunde ist völlig leblos. Duschmarken gibt's auch nicht. Also lege ich wieder ab. Ich habe keine Lust, hierzubleiben.

Nachdem ich die Missunder Enge verlassen habe, setze ich in Höhe der Liebesinsel (die heißt wirklich so) erneut Segel, um sie etwa zehn Minuten später wieder zu bergen. Der Wind nimmt stark ab, macht mit der Strömung gemeinsame Sache und kommt mir entgegen. Unter diesen Bedingungen macht auch eine Varianta 18 unter Segeln keine Fahrt. Ich will aber nach Kappeln, und zwar gern noch, solange es einigermaßen hell ist. Also schmeiße ich den Jockel an, stecke den Autopiloten ein und koche heißes Wasser für einen Ingwertee.

Seitdem ich auf der Schlei segele, also seit 13 Jahren, habe ich die Brücke von Lindaunis immer genau dann erreicht, wenn sie gerade wieder zumacht. Immer direkt vor meiner Nase. Das bedeutet





Endlich, wir sind weg.



MEINE 5 SCHÖNSTEN HÄFEN IN DIESEM SOMMER:

1. „Lykken“
2. Ærøskøbing - danke für den Schritt zurück!
3. Skarø
4. Fjellebroen - I'll be back
5. Fynshav und Mommark - ihr seid beide toll.

DIE 5 SCHLIMMSTEN HÄFEN:

1. Svendborg
2. Fåborg

Mehr kriege ich mit dem Prädikat „schlimm“ nicht zusammen.
Die beiden Häfen kommen auf die Liste, weil dieses Kartengedröse nervt.

MEINE LIEBLINGS-WETTERDIENSTE:

1. Der Blick aus dem geöffneten Niedergang
2. Yr.no - der norwegische Dienst. Für mich der präziseste

VORHERSAGE. APP UND BROWSER:

3. Dmi.dk - der dänische Dienst. App und Browser
4. Smhi.se - der schwedische Wetterdienst. App und Browser



